

Predigt vom 25. Juli 2021 über Gen 16, 7-14
in der Stadtkirche Aarau

Liebe Gemeinde

Ich mache fast eine Wette: Wenn Sie früher in der Sonntagsschule waren, haben Sie sicher nie etwas von Hagar gehört. Von Abraham und Sarah sehr wohl. Aber nicht von Hagar, obwohl sie mit Abraham und Sara im gleichen Haushalt lebte.

Wenn Sie früher in der Sonntagsschule waren, wurde Ihnen vermutlich erzählt, wie sehr sich Abraham und Sara ein Kind wünschten und wie unendlich lang sie darauf warten mussten.

Es wurde ihnen erzählt, wie Abraham in der Nacht den Sternenhimmel anschaut. Und wie er da eine Stimme hört, die sagt: «Abraham! Auch wenn Du im Moment noch keine Kinder hast: Deine Nachkommen werden einmal so zahlreich sein wie die Sterne am Himmel, die du nicht zählen kannst.»

Vermutlich wurde Ihnen auch erzählt, wie Sara lauthals zu lachen beginnt, als ein geheimnisvoller Besuch zu Abraham kommt und in Aussicht stellt, dass sie - Sarah -nächstes Jahr ein Kind bekommt.

Als Sara dies hört, kann sie nur lachen, obwohl es ihr zum Weinen ist. Aber sie kann nur lachen, weil sie mittlerweile ein Alter hat, wo Kinder schon längstens kein Thema mehr sind.

All dies dürfte Ihnen erzählt worden sein. Aber über Hagar schweigt man. Man sagte nichts. Lässt sie aus. Dabei lässt sich die Geschichte von Sara und Abraham ohne Hagar gar nicht wirklich erzählen.

Natürlich: Wenn zu Abraham und Sara noch jemand Drittes hinzukommt, macht das die ganze Geschichte komplizierter und verstrickter. Es macht die ganze Geschichte widersprüchlicher. Weniger eindeutig. Und weniger klar. Aber wo Hagar einfach übergangen wird, geht auch Entscheidendes vergessen und verloren.

Wer also war diese Hagar? Hagar war eine ägyptische Magd, eine Ausländerin also, die im Haushalt von Abraham und Sara gedient hat. Man könnte auch

weniger beschönigend sagen, sie war eine Sklavin. Damals nichts Aussergewöhnliches bei wohlhabenden Leuten. Und an Wohlstand mangelte es Abraham ja nicht. Aber eben an Nachkommen.

Mit einem unerfüllten Kinderwunsch leben zu müssen, ist bis heute nicht einfach. Aber damals war dieses Thema noch viel mehr mit einer Schmach verbunden als heute. Im Hebräischen wird Unfruchtbarkeit häufig mit dem Wort «entwurzelt» umschrieben. Wer kinderlos ist, verliert der Halt, verliert die Bodenhaftung. Wird im eigenen Leben heimatlos. So wurde damals empfunden. So muss es Sara empfunden haben.

Ihre Not war so gross, dass sie eines Tages zum Abraham sagt: Schau, der Fall ist klar. Ich kann keine Kinder bekommen. Versuch es doch mal mit Hagar. Vielleicht kann sie uns ja ein Kind gebären. Und Abraham scheint nichts dagegen zu haben. Jedenfalls erklärt er sich erstaunlich rasch damit einverstanden. Sec heisst es in der Bibel: «Abraham war einverstanden und Sarah gab ihm die ägyptische Sklavin zur Frau.» Punkt.

Hagar wird also, ohne dass sie gefragt wird, zur Leihmutter. Auch dies war damals nichts Aussergewöhnliches. Doch als Hagar schwanger wird, ändert sich damit einiges. Sie ist jetzt nicht mehr bloss Sklavin, sondern hat in diesem ganzen Familiengefüge plötzlich ein anderer Status. Während Sarah sich jetzt erst recht entwurzelt fühlt. Obwohl der Vorschlag ja von ihr selbst kam.

Merken Sie: Wie verstrickt diese ganze Geschichte wird? Und weil Hagar jetzt einen anderen Status hat, beginnt sie ihrerseits, auf ihre Herrin herunterzublicken. Das verstärkt das Gefühl des Entwurzeltseins bei Sarah nur noch mehr. Deshalb sagt sie zu Abraham:

«Mir geschieht Unrecht, und du trägst dafür die Verantwortung. Ich habe dir meine Sklavin überlassen. Seit sie weiss, dass sie ein Kind bekommt, verachtet sie mich. Ich rufe den Herrn als Richter an!» Und was antwortet Abraham? Der grosse Patriarch? Er sagt zu allem ja und amen. Er sagt: Hagar ist schliesslich deine Sklavin. Mach mit ihr, was du willst. Das ist ziemlich feige. Und wer das ganze ausbaden muss, ist natürlich die Hagar. Denn von jetzt an behandelt Sarah die Hagar so schlecht, dass diese sich nicht anders zu helfen weiss, als davonzulaufen. Was dann passiert steht in 1. Mose 16,7-14:

Ein Engel des HERRN fand Hagar an einer Wasserquelle in der Wüste. Sie war am Brunnen auf dem Weg nach Schur. Der Engel fragte: »Hagar, du Magd Saras, wo kommst du her und wo gehst du hin?« Sie antwortete: »Ich bin auf der Flucht vor meiner Herrin Sara.« Da sagte der Engel des HERRN zu ihr: »Kehre zu deiner Herrin zurück und ordne dich ihr unter!« Weiter sagte der Engel des HERRN zu ihr: »Ich werde deine Nachkommen so zahlreich machen,

dass man sie nicht zählen kann.« Der Engel des HERRN fügte hinzu: »Du bist schwanger und wirst einen Sohn zur Welt bringen. Den sollst du Ismael, ›Gott hat gehört‹, nennen. Denn der HERR hat dich gehört, als du ihm deine Not geklagt hast. Dein Sohn wird heimatlos sein wie ein Wildesel. Er wird mit allen im Streit liegen und er wird wohnen all seinen Brüdern zum Trotz.»

Hagar gab dem HERRN, der mit ihr geredet hatte, den Namen El-Roi, das heißt: Du bist ein Gott, der mich sieht. Denn sie hatte gesagt: »Hier habe ich den gesehen, der nach mir sieht.« Darum nannte man den Brunnen Beer-Lahai-Roi, das heißt: Brunnen des Lebendigen, der mich sieht.

Da ist sie also, Hagar. Mitten in Wüste. Ohne Ziel und ohne Plan. In dieser unwirtlichen Gegend. Kein Mensch weit breit. Ganz auf sich allein gestellt. Und schwanger. In freudiger Erwartung, wie man so schön sagt. Aber statt Freude macht sich auch bei Hagar das Gefühl des Entwurzeltseins breit. Sie fühlt sich allein. Sie fühlt sich aufgeschmissen. Sie fühlt sich verloren. Doch da, mitten in der Wüste, an diesem unwirtlichen Ort wird sie gefunden. Gefunden von einem Engel. Und dieser spricht sie an. Spricht sie mit Namen an: Hagar! Sagt er.

Ganz im Gegensatz zu Abraham und Sarah die immer nur von ihr als der Dienerin reden und sie damit einzig auf ihre Funktion reduzieren. Der Engel aber nennt sie beim Namen: Hagar! Und fragt: «Woher kommst du? Und wohin gehst du?»

Zwei grosse Fragen, die der Engel ihr stellt. Woher? Und Wohin? In einer abgesicherten Position und in einem geschützten Rahmen lässt sich über diese Fragen wunderbar philosophieren. Aber nicht in der der Wüste! Da haben diese beiden Fragen eine ganz andere Dringlichkeit und werden plötzlich hoch existentiell.

Die Fragen nach dem Woher kann Hagar leicht beantworten: «Ich bin auf der Flucht von meiner Herrin Sarah.» gibt sie unumwunden zu. Aber die Frage nach dem Wohin, die bleibt sie schuldig. Wenn sie wüsste, wohin, würde sie wohl sagen.

Und so rät ihr der Engel, sie soll wieder zurück: «Kehre zurück zu deiner Herrin und ordne dich ihr unter!» Sagt er. Und ich frage mich: Was ist das für ein Engel, der Hagar in einer solchen Situation wieder zurückschickt? Weiss der tatsächlich kein anderer Rat?

Die Bibel notiert, dass der Engel die Hagar in Schur gefunden hat. Das deutet darauf hin, dass sie auf dem Weg zurück nach Ägypten ist, wo sie ja ursprünglich herkommt. Doch der Weg dorthin ist weit. Und sollte sie es tatsächlich

nach Ägypten schaffen, so ist dort niemand, der auf sie wartet. So gesehen ist der Rat des Engels zwar nicht verkehrt. Und trotzdem würde ich mir von einem himmlischen Boten etwas anderes erhoffen.

Aber geht es uns manchmal nicht auch so im Leben? Nicht immer treffen wir auf diese Rahmenbedingungen, die wir uns wünschen würden. Und nicht immer sind die Voraussetzungen so, wie wir sie uns erhoffen. Und manchmal sind wir doch auch von Gott enttäuscht, weil wir erwarten, der müsste uns doch jetzt aus dieser verfahrenen Situation herausholen. Er müsste doch dafür besorgt sein, dass sich etwas an den Rahmenbedingungen ändert. Natürlich zu unseren Gunsten, versteht sich.

Doch der Engel schickt Hagar einfach zurück. Und jetzt kommt es bei mir zu einer weiteren Irritation: Hagar, als die unmittelbar und direkt Betroffene reagiert ganz anders als ich. Sie ist weder entsetzt noch empört. Im Gegenteil. Sie scheint froh, dankbar und erleichtert zu sein. Und sie spricht nicht nur mit dem Engel, sondern wendet sich auch direkt an Gott. Ja, sie nennt Gott ihrerseits beim Namen. Oder vielmehr sie gibt ihm sogar einen Namen. Den Namen El-Roi. Denn, so sagt sie:

«Du bist ein Gott, der mich sieht!» Das ist die entscheidende Erfahrung, die sie da mitten im Nirgendwo und in der Wüste macht: Dass da ein Gott ist, der sie sieht. Der sie wahrnimmt. Und dieses Wahrgenommen werden, macht es überhaupt erst möglich, dass sie ihre Geschichte, ihr ganz eigene Lebensgeschichte erzählen kann. Dass sie erzählen kann, woher sie kommt und was passiert ist. Dass sie erzählen kann, wie sie es erlebt hat. Sie, die sonst nie gefragt wird, sondern immer nur das machen muss, was die anderen von ihr erwarten.

«Du bist ein Gott, der mich sieht.» Dieses Wahrgenommen werden, macht es überhaupt erst möglich, dass sich Hagar selbst eingestehen kann, dass sie keine Ahnung hat, wie es weitergehen und wohin sie soll. Doch sie merkt: Da ist ein Gott, der mich sieht. Der mich nicht so behandelt, als wäre ich nicht da. Der nicht über mich hinwegschaut. Der mich nicht braucht als reines Mittel zum Zweck. Und der mich nicht geringschätzt.

Dass Gott einem sieht, ist in der Bibel derart zentral, dass dies auch im uralten aaronitschen Segen zum Ausdruck kommt: Gott segne dich und behüte dich, er lasse sein *Angesicht* leuchten über dir. Er erhebe sein *Angesicht* auf dich und schenke dir Frieden.»

Noch bevor diese entscheidende Erfahrung in einer Segensformel aufbewahrt wird, ist da Hagar in der Wüste, die als allererste in der Bibel diese Erfahrung macht: «Du bist ein Gott, der mich sieht.»

Trotzdem bleibt für Hagar die Situation zuerst einmal widersprüchlich. Der Engel schickt sie zwar zurück. Aber immerhin stellt er Hagar in Aussicht, dass ihrem Sohn Ismael nichts passieren wird. Und immerhin verspricht der Engel auch der Hagar zahlreiche Nachkommen. Sie wird also nicht für den Rest des Lebens enturzelt bleiben. Das mag ein Trost sein. Doch über Ismael, ihr zukünftiger Sohn, sagt der Engel ja auch, er werde heimatlos sein wie ein Wildesel. Und das ist wohl nicht das, was eine Mutter sich für ihr Kind wünscht.

Esel ist für uns definitiv kein Kompliment. Und das Wort Wildesel hört sich für unsere Ohren ja geradezu noch wie eine Steigerung dieses Schimpfwortes an. Im alten Orient allerdings verknüpfte man damit ganz andere Vorstellungen. Der Wildesel oder der sog. Onager ist ein Tier, das sowohl Eigenschaften eines Esels wie auch Eigenschaften eines Pferdes auf sich vereint. Im Gegensatz zu einem gewöhnlichen Hausesel ist der Onager kaum zu zähmen. Er gilt als wild und freiheitsliebend.

Wenn der Engel hier also der Sohn der Hagar mit einem Wildesel vergleicht, bringt er damit zum Ausdruck: Dein Sohn wird ein unkonventioneller, ein freier, ein kritischer Mensch sein; er wird es nicht leicht haben im Leben, aber er wird sich nicht unterkriegen lassen und sich nicht anpassen an die herrschenden Verhältnisse.

Und ganz offensichtlich freut sich Hagar über diese Verheissung. Weil sie weiss: Sie und ihr Sohn werden einmal frei sein. Auch wenn im Moment die Rahmenbedingungen schwierig und nur schwer auszuhalten sind. Doch diese Verheissung gibt ihr Mut und eine Perspektive. Und sie schenkt ihr auch so etwas wie eine innere Freiheit, allen momentanen Widerwärtigkeiten zum Trotz.

Vielleicht merken Sie jetzt, was Entscheidendes verlorengeht, wenn man Hagar einfach so übergeht. Und ausser Acht lässt. Darüber hinaus erinnert uns Hagar daran, wie wichtig es ist, gesehen zu werden. Und umgekehrt: Wie sehr man sich in einer emotionalen Wüste befindet, wenn man keine Wertschätzung erfährt. Sie ruft uns in Erinnerung, unseren Blick auf jene Menschen zu lenken, die wir normalerweise übersehen.

Übrigens: Wie wäre es, wenn wir uns für nächste Woche vornehmen, jemanden, der allein ist, zu besuchen?

Im Schweizerdeutschen gibt's dafür ein sehr treffender Ausdruck: Man geht bei jemandem «verbi luege». Und wer weiss, wo wir bei jemandem verbi luege werden wir vielleicht selbst zu einem Engel.

Amen.

Nachklang

Du siehst mich, so wie ich bin und werden kann.

Du siehst mich, so wie ich bin, nimmst du mich an.

Du siehst mich, nimmst deinen liebevollen Blick nicht von mir.

Du siehst mich an.

Mit meinen Fragen, meinen Zweifeln, aller Angst und meiner Wut,

mit jeder Hoffnung, jedem Traum, all meiner Liebe, meinem Mut.

Du siehst mich.

Und unter deinem Sorgen kann ich wachsen, heut' und morgen, kann ich sein:

Unter deinem Segen kann ich sein.

Mit meiner Trauer, meiner Klage, und mit dem, was mir misslingt,

mit meiner Freude, meinem Dank, mit jedem Lied, das in mir singt!

Du siehst mich!

Und unter deinem Segen kann ich leben, mich bewegen, kann ich sein:

Unter deinem Segen kann ich sein.

Du siehst mich, so wie ich bin und werden kann.

Du siehst mich, so wie ich bin, nimmst du mich an.

Du siehst mich, nimmst deinen liebevollen Blick nicht von mir.

Du siehst mich an.

Text: Stephanie Dormann